

M Mittelsteinzeit ■ Siedlung ● Grab ▲ Steinbeil ⊥ Feuersteingeräte Bandkeramiker Schnurkeramiker Zonenkeramiker Westlicher Kulturkreis Nordischer Import

Besiedlung in der Steinzeit

Aus der lange währenden Periode der **Altsteinzeit** (600 000 bis 10 000 v. Chr.) sind im Kreisgebiet noch keine gesicherten Bodenfunde bekannt. Die Fundstelle von Lämmerspiel wird von der Fachwelt als altsteinzeitlicher Werkplatz nicht mehr anerkannt.

Aus der **mittleren Steinzeit** (10 000 bis 3 000 v. Chr.) sind in den letzten Jahren die ersten einwandfreien Mikrolithen im Binsig (Neuheege) bei Steinheim am Main und auf dem Eberlsberg (Gemarkung Götzenhain) geborgen worden.

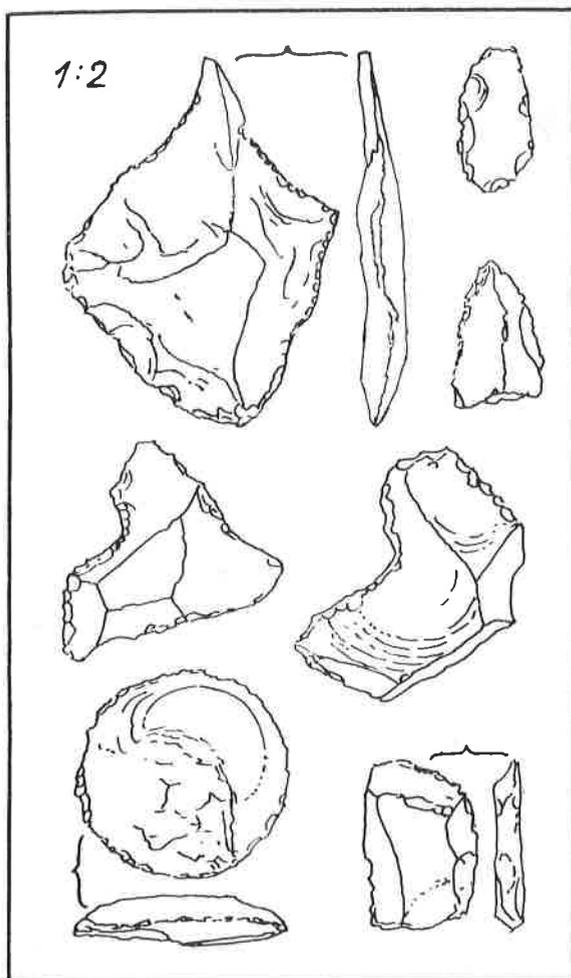
Von den älteren **jungsteinzeitlichen Kulturen** sind die Ackerbau treibenden

Bandkeramiker (2 500 bis 2 000 v. Chr.) über die waldfreien fruchtbaren Lößflächen der südlichen Wetterau dicht verbreitet. Nur vereinzelt finden sich Fundstellen in der Mainniederung.

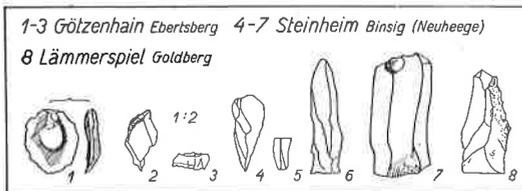
Von den jüngeren Kulturen der Jungsteinzeit (2 000 bis 1 600 v. Chr.) sind aus den walddichten südmainischen Gebieten Funde der Schnur- und Zonenkeramiker und des Michelsberger Kulturkreises bekannt. Es fehlen bisher noch nachgewiesene Siedlungsplätze. Gräber (meist in Hügeln) sind wenige bekannt und oft durch Bestattungen aus der nachfolgenden Bronzezeit gestört. Überaus zahlreich sind Steinbeilfunde, die aber ohne genaue Fundbeobachtung siedlungsgeschichtlich nicht auszuwerten sind, da man im Mittelalter mit ihnen als „Donnerkeile“ (Amulette gegen Blitzgefahr!) einen regelrechten Handel über weite Strecken betrieben hatte.

Literatur:

- F. Behn, Die paläolithische Fundstelle bei Lämmerspiel, Kr. Offenbach, in: „Germania“ VII, 1923, S. 59 ff.
 H. Völzing, Eine altsteinzeitliche Station in Hessen, in: Archiv für hess. Geschichte und Altertumskunde N. F. XIV, 1925, S. 1 ff.
 Friedrich Kofler, Archäologische Karte des Großherzogtums Hessen mit zwei Karlen und Nachtrag.
 A. Koch, Vor- und Frühgeschichte Starkenburgs, Darmstadt 1937.
 Werner Jorns, Neue Bodenkunden aus Starkenburg, Kassel 1953.



Lämmerspiel, angeblich altsteinzeitliche Artefakte, stark verwachsener Ausschuf eines Werkplatzes (?), dessen natürliche Entstehung wahrscheinlich ist



Mittelsteinzeitliche Kleinartefakte (Mikrolithen)

Funde der Steinzeit

Von den angeblich altsteinzeitlichen Werkstücken von Lämmerspiel werden hier die besten Exemplare nochmals in Zeichnung gebracht. Der mit messerscharfen Schneiden springende Chalzedon zeigt in dem Lämmerspieler Fundmaterial vollkommen verwachsene Konturen, die, an der Grenzfläche zwischen der Basallunterlage und der Kiesauflage gefunden, durch Rollung auf natürlichem Wege entstanden sein können.

Die Mikrolithen der mittleren Steinzeit werden leicht übersehen. Die ersten Belege von der Neuhegge bei Steinheim und vom Ebertsberg im Gölzenhainer Wald zeigen, daß diese primitive Kultur auch im Landkreis Offenbach vertreten ist.



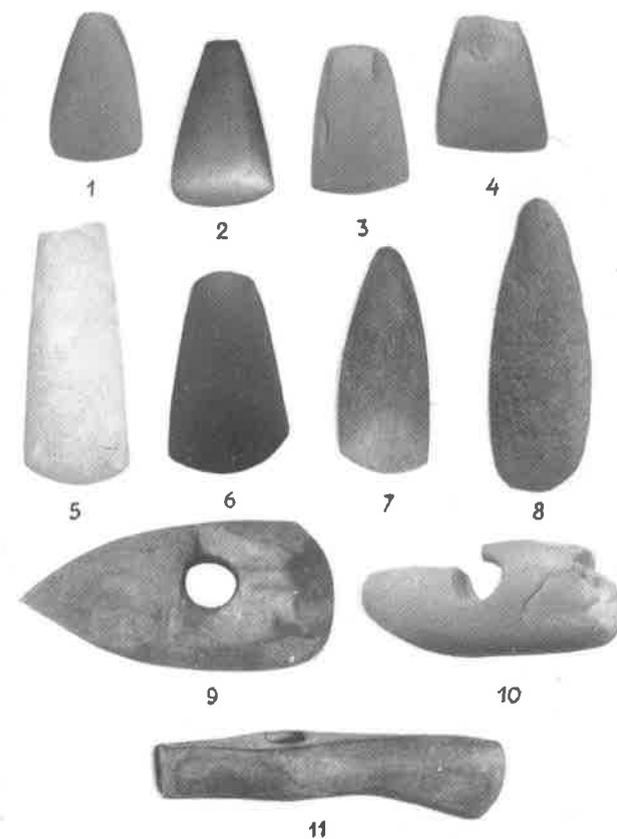
Kelsterbach (Kesselschmiede), Schnurkeramischer Grabfund mit Kupferbeigaben



Klein-Auheim, Spätschnurkeramische Becher aus Gräbern beiderseits des Speckweges



Feuersteinwaffen aus Offenhal (oben) und Langen (unten)



Eine Auswahl von geschliffenen Steinbeilen aus dem Kreisgebiet:

1. Langen, Im Haag
2. Mühlheim, Judenweide
- 3.-4. Dreieichenhain, Maienfeld
5. Dreieichenhain, Frankfurter Straße 4
6. Langen, Am Schänzchen
7. Bürgeler Wald, Heusenstammer Weg
8. Langen, Rossert
9. Offenbach, aus dem Main
10. Langen, Kobersladt, Dammweg
11. Bürgeler Wald, Heusenstammer Weg

dem spitznackigen Ende meist in einer Hirschhornfassung geschäftet, oder sie weisen eine konische Durchbohrung auf, in die man den Stiel einführen konnte. Die facellierten Steinhämmer der Schnurkeramik sind in unserer Gegend selten. Dagegen finden sich, in der Hauptsache wohl als Import aus dem Norden, noch zahlreiche retuschierte Werkzeuge und Waffen aus Feuerstein.

Literatur:

- F. Behn, Ein Grabfund der Kupferzeit von Kelsterbach, Germania XXII, 1938, S. 77/78.
 V. Toepfer, Ein jungsteinzeitlicher Grabfund mit reichen Kupferbeigaben bei Kelsterbach, Landschaft Dreieich I, 1938, S. 125/26.



■ Fundstelle mit Siedlungskeramik ● Gräber mit verschliffem Hügel ▲ geöffnetes Hügelgrab ▲ Einzelfund

Besiedlung in der Hügelgräberbronzezeit

Die Hügelgräberbronzezeit (1600-1200 v. Chr.) löst nach einem kurzen Übergang (Kupferzeit) die Kulturen der Jungsteinzeit ab. Der Name charakterisiert zwei wesentlich neue Merkmale dieser Kultur. Auf die bei den Glockenbecherleuten und den Schnurkeramikern übliche Bestattungsweise in Hockerstellung, folgt die Bestattung in gestreckter Lage unter einem mächtigen Hügel, deren mehrere, meist in langer Aneinanderreihung einen längst verschwundenen vorgeschichtlichen Weg andeutend, sich zu ausgedehnten Nekropolen vereinigen. Schließlich wird die Industrie der Steinwerkzeuge und -geräte von Gußtechniken abgelöst, wobei man als Metall die Bronze verwendet, eine Legierung von Kupfer (90%) und Zinn (10%). Beide Metalle kommen in unserer engeren Heimat nicht vor. Sie bedingen also einen Handelsverkehr

über weite Strecken und die Bildung von Industrie- und Handelszentren. Herdguß und Schalenguß entwickeln sich in dieser Zeit zu einer erstaunlichen Vollendung.

Soweit morphologische Untersuchungen vorliegen, zeigt die Bevölkerung der Hügelgräberbronzezeit anfangs noch ein starkes Rassengemisch, in dem zwar nordische und mediterrane Merkmale vorwiegen, aber auch dinarische und alle heute noch in Westeuropa vertretenen Rassen nachweisbar sind. Auch hier zeigt sich deutlich das Erbe der spätneolithischen Restbevölkerungen. In den 400 Jahren einer ungestörten Kulturblüte verschmilzt die Bevölkerung der Hügelgräberbronzezeit zu einer völkischen Einheit mit weiträumigen Herrschaftsbereichen.

In unserer Heimat dürften Jagd und Viehzucht, begünstigt durch lichtbestockte Wälder und wasserreiche Täler, den Hauptlebensunterhalt der bronzezeit-

lichen Bevölkerung gesichert haben. Die bisher bekannt gewordenen Bodenfunde zeigen eine ziemlich gleichmäßige Verteilung auf die siedlungsfreundlichen Flächen des Kreisgebietes mit einer Massierung im Mainknie bei Steinheim, doch könnten die noch nicht untersuchten großen Grabhügelgruppen vor allem im Sprendlinger Wald und bei der Philippseich das bisherige Bild nicht unwesentlich ändern.

Literatur:

A. Koch, Vor- und Frühgeschichte Starkenburgs, Darmstadt 1937.
W. Jorns, Neue Bodenkunden aus Starkenburg, Kassel 1953.



Verzierte Kanne und Napf von Hainstadt (Siedlung)



Bronzeschmuck von Rumpenheim, Sandgrube Schullheiß

Radnadel
von Lämmerspiel

Kerbschnitt-Tasse — Steinheim — Bauchige Urne mit Ornament



Großes Vorratsgefäß vom Mainflinger Wald



Verzierte Kanne von Bürgel, Priv. Besitz Becker-Bürgel

4 Photos K. Kirstein, Steinheim am Main
2 Photos Röm.-German. Zentralmuseum Mainz



Kerbschnitt-Kanne von Steinheim



Schale mit gekerbtem Rand von Steinheim

Ringmesser und Nadeln
von Steinheim

Funde der Hügelgräberbronzezeit

Die Keramik der mittleren Bronzezeit läßt in Kannen, Amphoren und Tassen noch deutlich ihren Ursprung aus den spätneolithischen Becherformen erkennen. Die geometrischen Verzierungen der Frühzeit weichen tiefeingekerbten Ornamenten der Spätzeit, die man sich mit heller Farbe ausgefüllt denken muß. Die Siedlungskeramik (weitmündige Schalen, unverzierte Tassen und unterhalb des Halses rauhwandige Vorratsstöpfe) findet sich vereinzelt auch als Grabbeigabe.

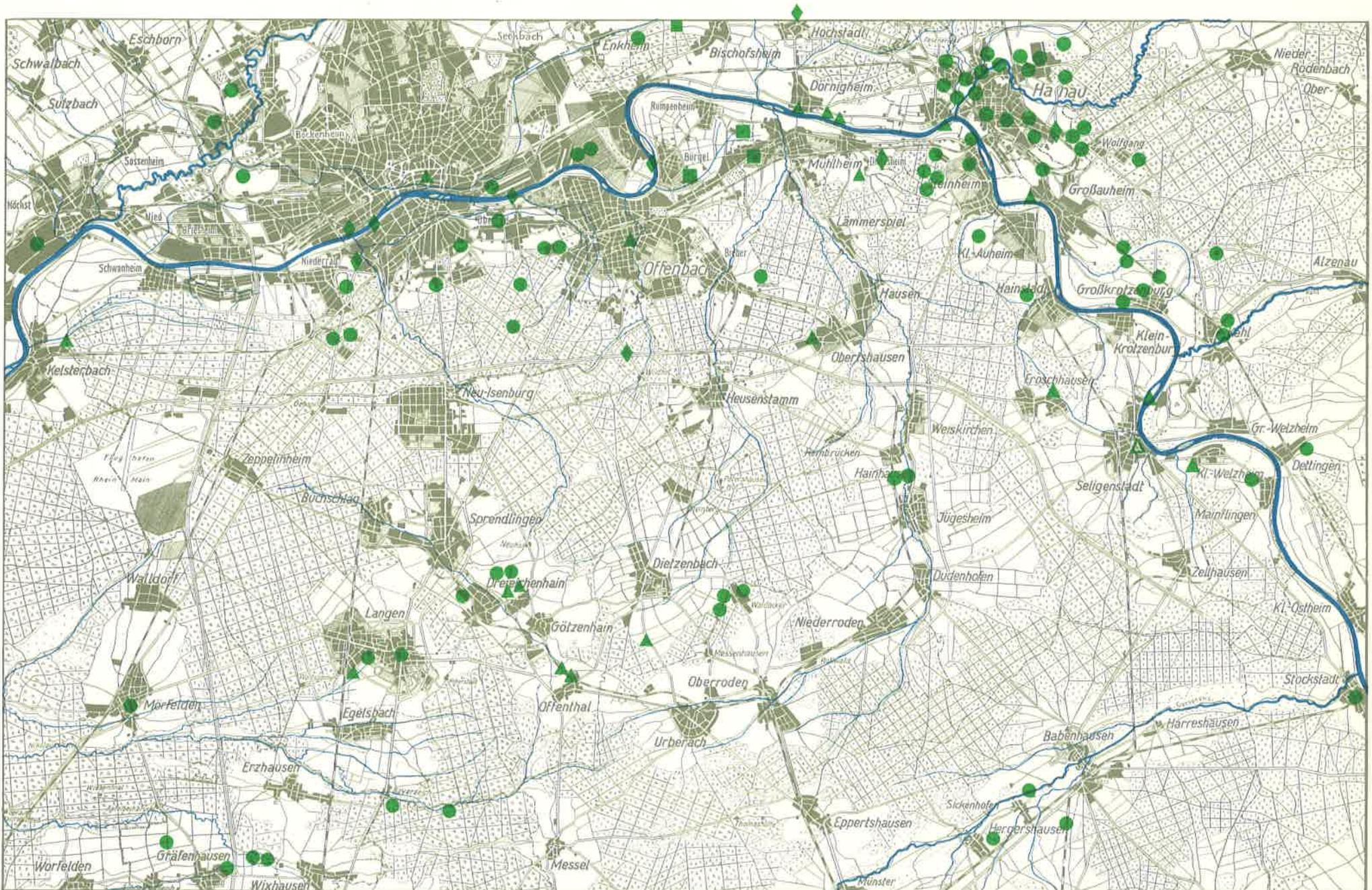
Mit Ausnahme der Gräberfelder von Steinheim und Bayerseich überwiegen bei den Grabbeigaben die Bronzen. Als Schmuck treten zahlreiche spiralförmige Armabänder und Nadeln mit durchbrochener Radscheibe und gegen Ende der

Bronzezeit Kugelkopfnadeln auf. Die Spirale ist ein beliebtes Ziernmotiv an Fingerringen, Brillenanhängern und Knöchelbändern. Kleine Blechbuckel zieren wohl Leder- und Stoffgürtel. Bernsteinketten (Offenbacher Staatswald) zeugen von einer Handelsverbindung nach Jütland.

Die Waffenbeigaben in den Männergräbern zeigen eine ganze Entwicklungsreihe des Bronzebeiles, vom Randbeil mit stark geschwungener Schneide (Langen) über das Absatzbeil (Wildhof) zum mittelständigen Lappenbeil (Dieselheim). Einfache Dolche mit Nietlöchern zur Befestigung des Holzgriffes und kleine Pfeilspitzen vervollständigen das Inventar. Das Messer mit umlapptem Ringgriff von Steinheim hat sein Hauptverbreitungsgebiet im Südwesten Mitteleuropas.

Literatur:

- A. Koch, Vor- und Frühgeschichte Starkenburgs, Darmstadt 1937.
- W. Jorns, Neue Bodenkunden aus Starkenburg, Kassel 1953.
- H. Birkner, Ur- und Frühgeschichte unserer Heimat, Hügelgräber-Bronzezeit (in: Hanau, Stadt und Land, Hanau 1954, S. 48/50).
- U. Fischer, Einführung in die Ausstellung des Museums für Vor- und Frühgeschichte zu Frankfurt a. M., 1954, S. 18/20.
- H. J. Hundt, Jungbronzezeitliches Skelettgrab von Steinheim, Kr. Offenbach, in: Germania 34, 1956, S. 41-58.



▲ Einzelfunde ◆ Händlerverwahrfund ● Gräber ■ Siedlungsflächen

Besiedlung in der jüngsten Bronzezeit

Die jüngste Bronzezeit (1200—800 v. Chr.), nach der Sitte, wie die Träger dieser Kultur die Asche ihrer verbrannten Toten in großen Tonurnen beisetzen, auch Urnenfelderkultur benannt, hat ihren Ursprung in der ostdeutschen Lausitzer Kultur. Der Einbruch dieser Kultur in unsere Gegend ist die Randwirkung einer großen Völkerbewegung, deren Hauptstoßlinie über Südosteuropa bis in den vorderen Orient und nach Nordafrika sich auswirkte, wohl veranlaßt durch die lange Trockenperiode eines Klimaoptimums (1200—1000 v. Chr.). Die veränderten klimatischen Bedingungen mögen die eingewanderte, vorwiegend von der Jagd und Viehzucht lebende Bevölkerung der Hügelgräber-Bronzezeit veranlaßt haben, ihre alten Siedlungsgebiete größtenteils zu verlassen, während die durch die anhaltende Trockenheit

zunehmend fast waldfreien lehmigen Sandböden südlich des Mains den neuen, Ackerbau treibenden Eroberern willkommenes Siedlungsland boten. Nur so erklärt sich auch die auffallende Siedlungsdichte der Urnenfelderleute in dem sonst sehr walddichten und von vorgeschichtlichen Ackerbauern gemiedenen Gebiet. Auffallend häufen sich die Grabfunde der Urnenfelderkultur im Mainbogen bei Hanau, vor allem in den sandigen Niederungen des Kinzigdeltas, so daß man sich die zugehörigen Siedlungen mit den nötigen Ackerbauflächen in unmittelbarer Nähe kaum vorstellen kann (H. Birkner). Auf dem Galgenberg bei Steinheim a. M. berühren und beeinflussen sich wohl noch eine zeitlang alteingesessene Hügelgräberleute und neu zugewanderte Urnenfelderleute. Mit der Ausnahme Steinheim, wo die Nähe des Mains und zahlreiche gut gespeiste Wasserstellen Ansiedlung und Ackerbau ermöglichten, meiden die Urnenfelderleute die unfruchtbaren Flugsandflächen im Westen und Südosten des Kreisgebietes, finden sich dagegen um so häufiger auf

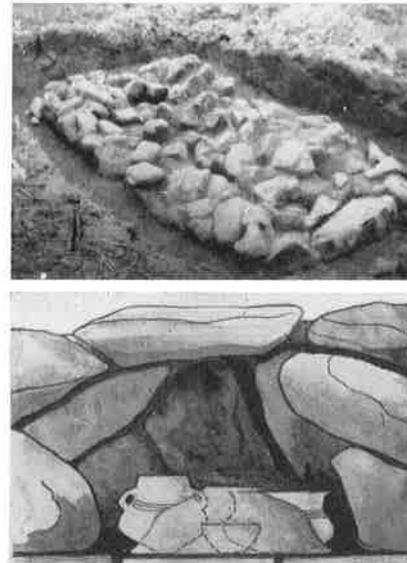
dem Höhenrücken des Rotliegenden und seiner nördlichen und östlichen Ausläufer und in den wasserreichen Niederungen des Rieds und des Gersprenztals.

Literatur:

- W. Jorns, Neue Bodenkunden aus Starkenburg, Kassel 1953, S. 57 ff. (Urnenfelderzeit).
- H. Birkner, Ur- und Frühgeschichte unserer Heimat, Urnenfelderzeit (in: Hanau, Stadt und Land, Hanau 1954, S. 51).
- H. Müller-Karpe, Die Urnenfelderkultur im Hanauer Land, Marburg 1948.
- U. Fischer, Einführung in die Ausstellung des Museums für heimische Vor- und Frühgeschichte zu Frankfurt a. M., 1954 (Urnenfelderkultur S. 20/21).



1. Große Graburnen mit Deckel und Beigefäßen von der Hub bei Götzenhain (Dreieich-Museum).



2. Grab in Steinpackung. Hub bei Götzenhain.



3. Große verzierte Brillenspirale, Froschhausen (Mus. Darmstadt)



5. Depotfund Weißes Kreuz, Gemkg. Wildhol (Mus. Darmstadt).



6. Grab 26 von den Galgentannen bei Steinheim a. M. (Mus. Steinheim).



8. Rasiermesser und Halsring mit Gußzapfen von Dietzenbach (Mus. Darmstadt).



4. Bronzene Knopfsichel, Offenbach (Mus. Offenbach).



7. Bronzeschwerter aus dem Main bei Klein-Auheim (Städt. Allerlunsmuseum, Mainz).



9. Gußformen für verdeckten Herdguß von Offenthal (Dreieich-Museum).

Fundstücke aus Gräbern der Urnenfelderkultur.

Die umfangreichen Urnen, abgedeckt mit einer Deckelschale, die die Asche des verbrannten Toten und darüber die Beigefäße mit Speise und Trank für die Wanderung ins Jenseits bergen (1), stehen meist flach im Ackerboden, so daß der Pflug oft Deckelschale und Urnenhals zerreißt. Ehemals dürfte sich über die Begräbnisstätte ein flacher Hügel gewölbt haben, der im Laufe der Jahrhunderte durch die Ackerkultur eingeebnet wurde. Daneben gibt es Gräber in einer Steinpackung, meist aus mehreren Lagen von Steinen aufgeschichtet, in deren Hohlräumen die Brandbestattung, Gefäße und Bronzen beigesetzt sind (2).

Weicht schon Verbrennung der Toten und Grabbau von den Sitten der älteren und mittleren Bronzezeit wesentlich ab, so zeugen die Formen der Gefäße wie die Bronzebeigaben von den Trägern einer zugewanderten, fremdländischen Kultur. Die Gefäße weisen mit ihrer scharfen, für Ton ganz ungewöhnlichen Profilierung auf nachgeahmte metallische Vorbilder hin, ebenso wie auch die scharf eingravierten Verzierungen, Kanneluregruppen in Girlandenform (6). Zylinder- oder Kegelhalsurnen mit oder ohne flachem Rand, Amphoren, Kegelhalsbecher, Schalen mit geknickter Wandung sind die häufig wiederkehrenden keramischen Formen.

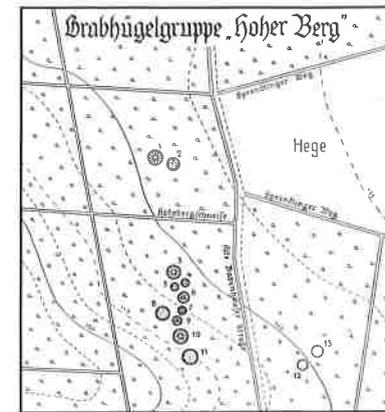
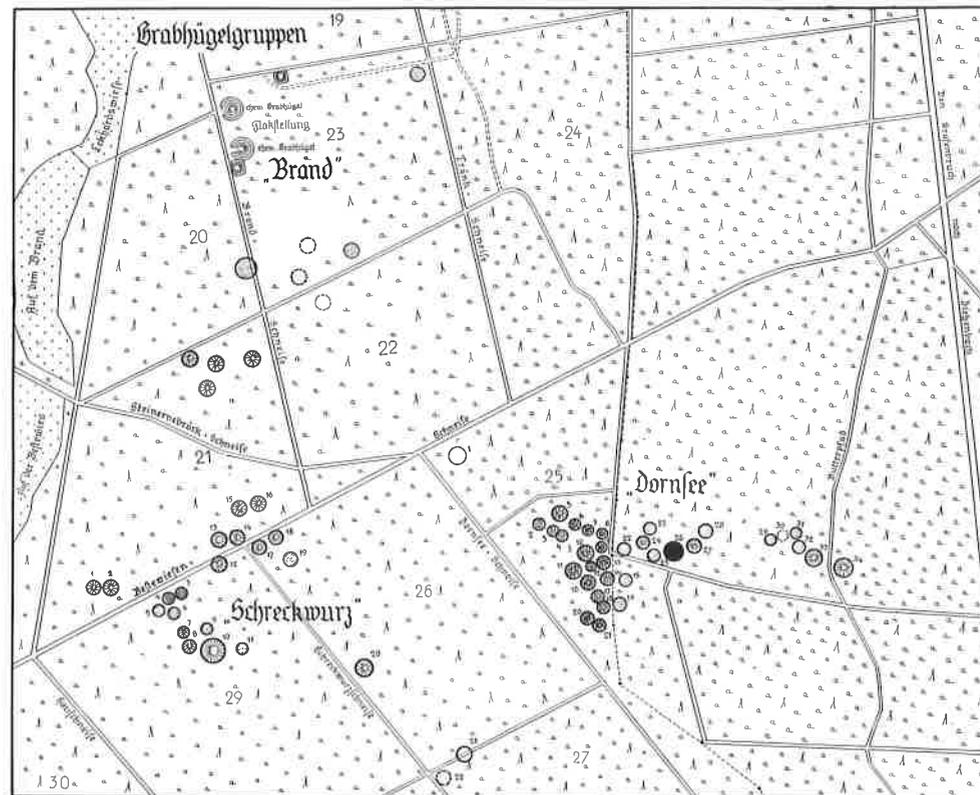
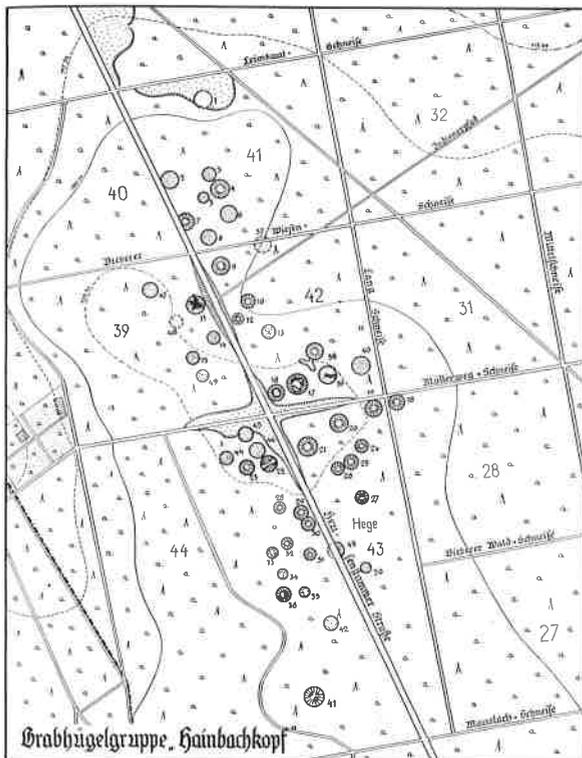
Auch die Bronzegegenstände zeigen meist neue Formen. Die oft reich verzierten Griffzungenschwerter (7) sind vermutlich in spezialisierten Gießereizentralen hergestellt worden. Eigenartig sind Rasiermesser mit halbmondförmiger Klinge und durchbrochenem Griff (8). Die schön geformten Lanzen spitzen haben meist eine verzierte Tülle. Geschweifte Messer und Knopf-

sicheln (4) vervollständigen das Inventar. Schmuck findet sich in Gräbern seltener (3).

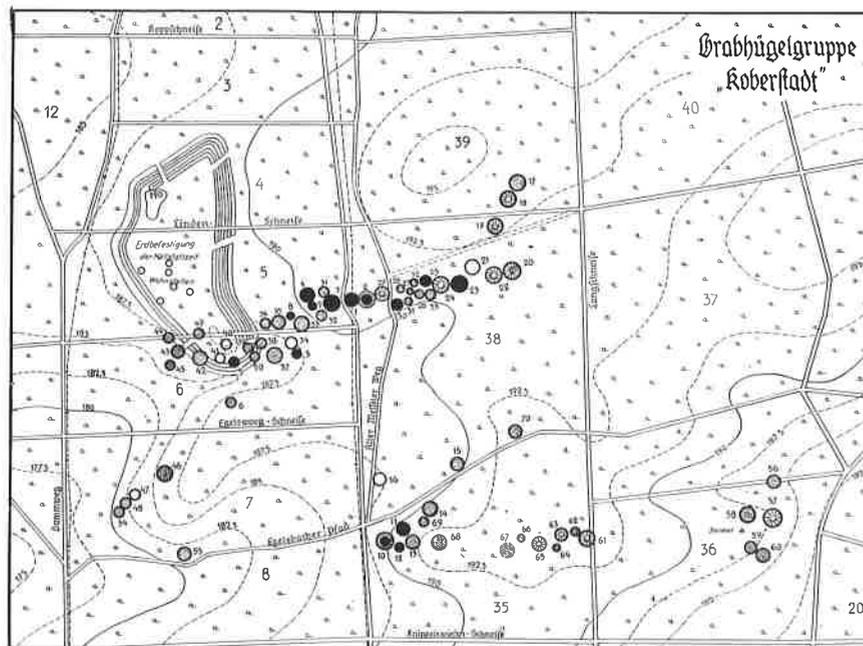
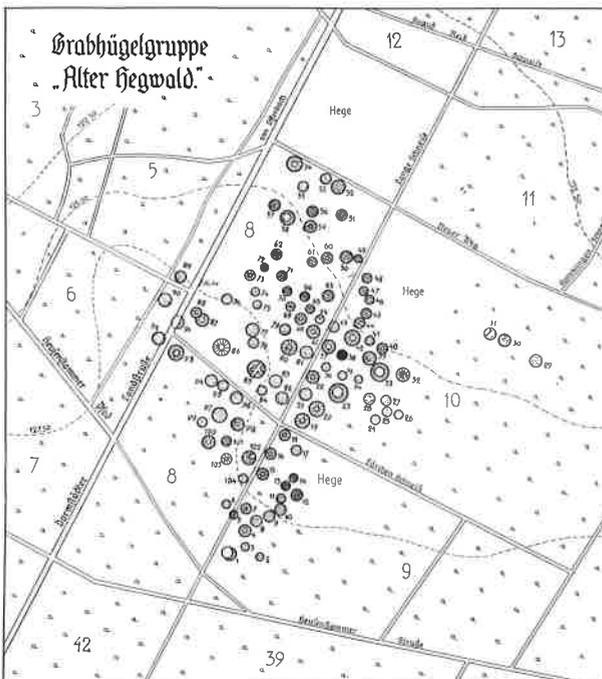
Zahlreich sind die Hortfunde dieser Zeit mit Bronzebruch, Serien gleicher Bronzegegenstände oder Bronzezeugen (Tüllenmeißel und Amboß (5), die ebenso wie Funde von steinernen Gußformen (9) auf einen regen Handel schließen lassen. Die Steinformen für den verdeckten Herdguß hatten meist Negativeingravierungen für mehrere Bronzegegenstände, wobei die glatte Steinseite die Negativform abdeckt.

Literatur:

F. Behn, Urgeschichte von Starkenburg, 2. Aufl., Mainz 1936.
A. Koch, Vor- und Frühgeschichte Starkenburgs, Darmstadt 1937.
W. Jorns, Neue Bodenerkundungen aus Starkenburg, Kassel 1953.



Steinsetzung in einem Grabhügel
 Lichteichen



Grabhügel am Messeler Weg in der Koberstadt



Vorgeschichtliche Grabhügelgruppen

Die wenigen noch gut erhaltenen, z. T. stiftlichen Grabhügel in den Waldungen der Stadt und des Landkreises Offenbach sind die letzten sichtbaren Kulturdenkmäler einer fernen Vorzeit. Schon aus diesem Grunde bedürfen sie eines ganz besonderen Schutzes.

Von den 570 im Gelände noch nachweisbaren Grabhügeln sind die meisten verflacht, oder durch Forstkultur, Tierbauten, wilde Grabungen und Kriegseinwirkung in mehr oder weniger schlechtem Zustand. Die Zahl der schon in früheren Jahrhunderten, vor allem in den frühen Rodungsperioden zerstörten Grabhügel, läßt sich auch nicht annähernd schätzen.

Systematische Ausgrabungen wurden bisher selten vorgenommen, Funde aus angegrabenen oder zerstörten Hügeln verschleppt oder nicht beachtet. Daher weiß man über die zeitliche Stellung der einzelnen Grabhügelgruppen auch noch sehr wenig.

Es gibt Grabhügelgruppen, die nur von einem Volke angelegt und benutzt wurden (Koberstadt), aber auch solche, die von andern Völkern weiter be-

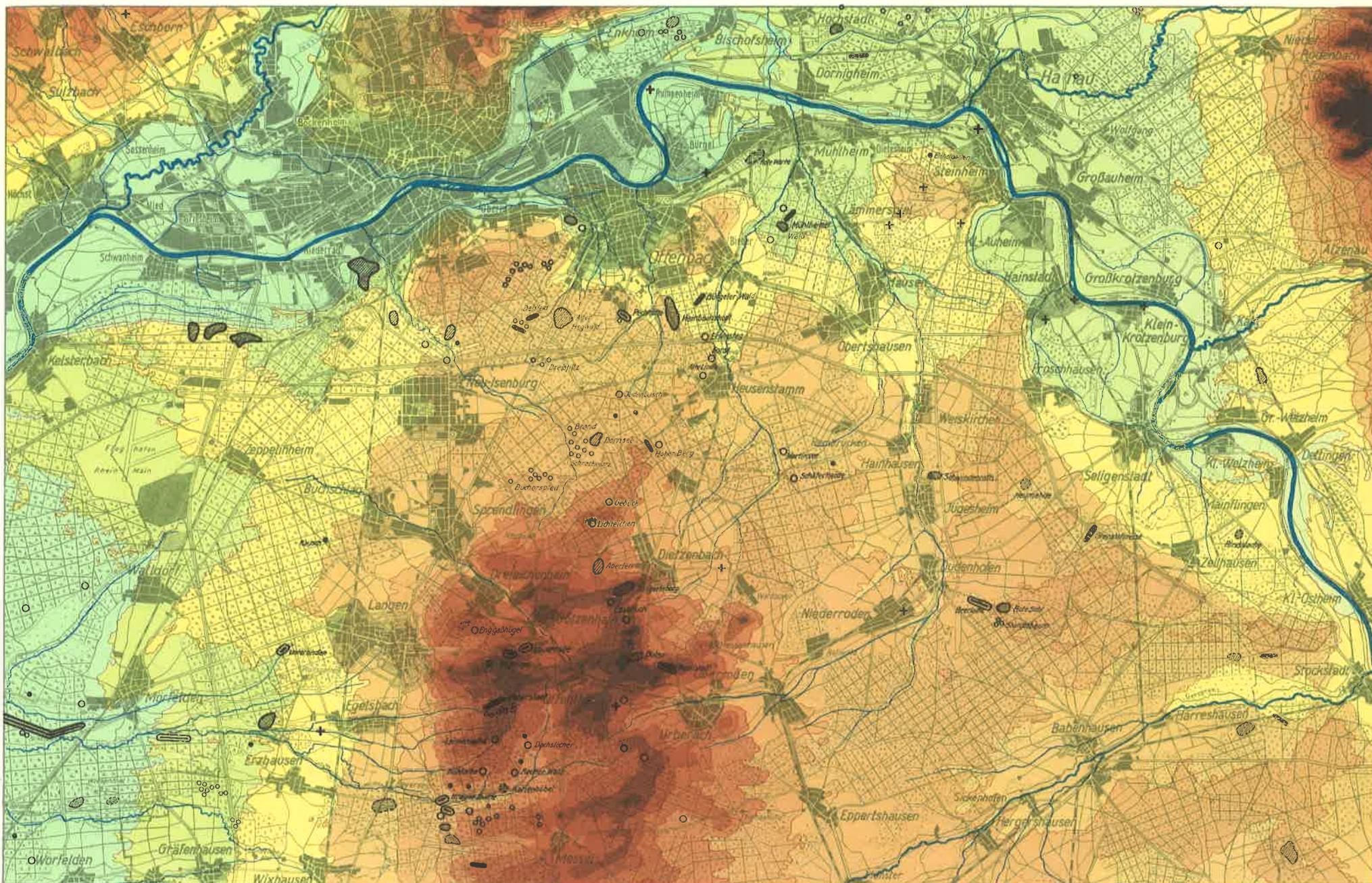
nutzt wurden, also neben der Hauptbestattung noch Nachbestattungen späterer Zeit enthalten (Hainbachkopf). Skelettbestattungen wechseln mit Brandbestattungen ab. Die Zahl der Bestattungen in den Hügeln wechselt; oft enthält ein Hügel nur ein Grab. Vereinzelt enthalten Hügel auch Steinsetzungen. Teils liegen die Hügel massiert (Alter Hegwald, mit 104 Hügeln die größte Gruppe), teils aufgelockert (Hainbachkopf). Ob die Hügel in Streulage (Sprendlinger Wald), die Kleinst- und Restgruppen (Hoher Berg), sowie die Einzelhügel eine ursprüngliche Erscheinung sind, oder ob sie durch die Planierung dazwischen oder dabei liegender Hügel einen heutigen Zustand darstellen, läßt sich nicht mehr sagen. Die Hügel in Reihenform (Koberstadt-Nord, Grenyschneise) sind entweder durch den Zug einer langgestreckten Düne oder den Verlauf eines im Gelände nicht mehr erhaltenen vorgeschichtlichen Weges bedingt.

Die Sitte, die Toten unter künstlich errichteten Hügeln beizusetzen, wiederholt sich in der Vorzeit bei verschiedenen Völkern. Die meisten Grabhügel des

Stadt- und Landkreises Offenbach wurden wohl in der frühen Eisenzeit (Hallstattzeit) angelegt. An zweiter Stelle stehen die in der mittleren Bronzezeit errichteten Hügel, während Hügel der späten Eisenzeit (Latènezeit) seltener sind.

Literatur:

- G. Wolff, Die südliche Wetterau in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Frankfurt a. M. 1913.
- K. Nahrgang, Die vorgeschichtlichen Grabhügelgruppen im Stadtgebiet und Landkreis Offenbach a. M. (In Arbeit).
- H. Apitz, Neues zur Urgeschichte des Frankfurter Stadtwaldes (7. Ber. d. Freiw.-tätigen Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Heimatforschung, Fm. Okt. 1927, S. 139 ff.).



Grabhügel in Haufenform in Reihenform auf Sanddüne in Streulage Klein- u. Restgruppen Einzelhügel nachweisl. verschwundene Gruppe + Hügel durch Bodenfunde gesichert

Vorgeschichtliche Grabhügelgruppen.

Die Verteilung vorgeschichtlicher Grabhügelgruppen auf einer Höhensichtkarte mit eingetragenen Wasserläufen zeigt, daß die Höhenlage für die Anlage vorgeschichtlicher Gräberfelder nicht ausschlaggebend war. Von den in früheren Jahrzehnten im anstehenden Grundwasser gelegenen Grabhügeln im Mühlheimer Wald oder den unmittelbar am Main bei Kumpenheim gelegenen längst verschwundenen Grabhügeln zu den Hügelgruppen Wingersberg und Bulau bei Dietzenbach ist ein Höhenunterschied von 120 Metern. Es scheint vielmehr die geologische Untergrund und die durch ihn bedingte Vegetation ausschlaggebend gewesen zu sein, denn die Masse der Grabhügelgruppen verteilt sich auffällig auf dem Untergrund der tertiären Kalkschichten und insbesondere des Rotliegenden. Diese Böden trugen wohl zu allen Zeiten einen leicht durchgängigen Laubmischwald, der sowohl für Hirten- als auch für Jäger-völker einen günstigen Lebensraum bot.

Ausschlaggebend waren vor allem aber Quellen und Wasserläufe, denn wir müssen uns die Siedlungen in unmittelbarer Nähe der Nekropolen denken, auch wenn sie sich in dem durch fast 3 Jahrtausende ständig von Wald bedecktem Gelände nur sehr schwer noch nachweisen lassen. So sehen wir denn auch Quellen und Wasserläufe immer in unmittelbarer Nähe der Grabhügelgruppen, auch da, wo sich die Hügel im Dünen sand verlieren. In den ausgedehnten Dünengebieten der unmittelbar westlich der Koberstadt beginnenden rheinischen Tiefebene sind wohl viele Hügel durch erneute Dünenbewegungen im Laufe der Jahrtausende wieder eingeebnet worden, ebenso auf dem Basaltplateau von Steinhelm - Dieteshelm, so daß hier das Bild unvollständig bleibt. Im Rodgau scheint die Besiedlung durch die Minderwertigkeit und Nässe des Bodens immer dünn gewesen zu sein.

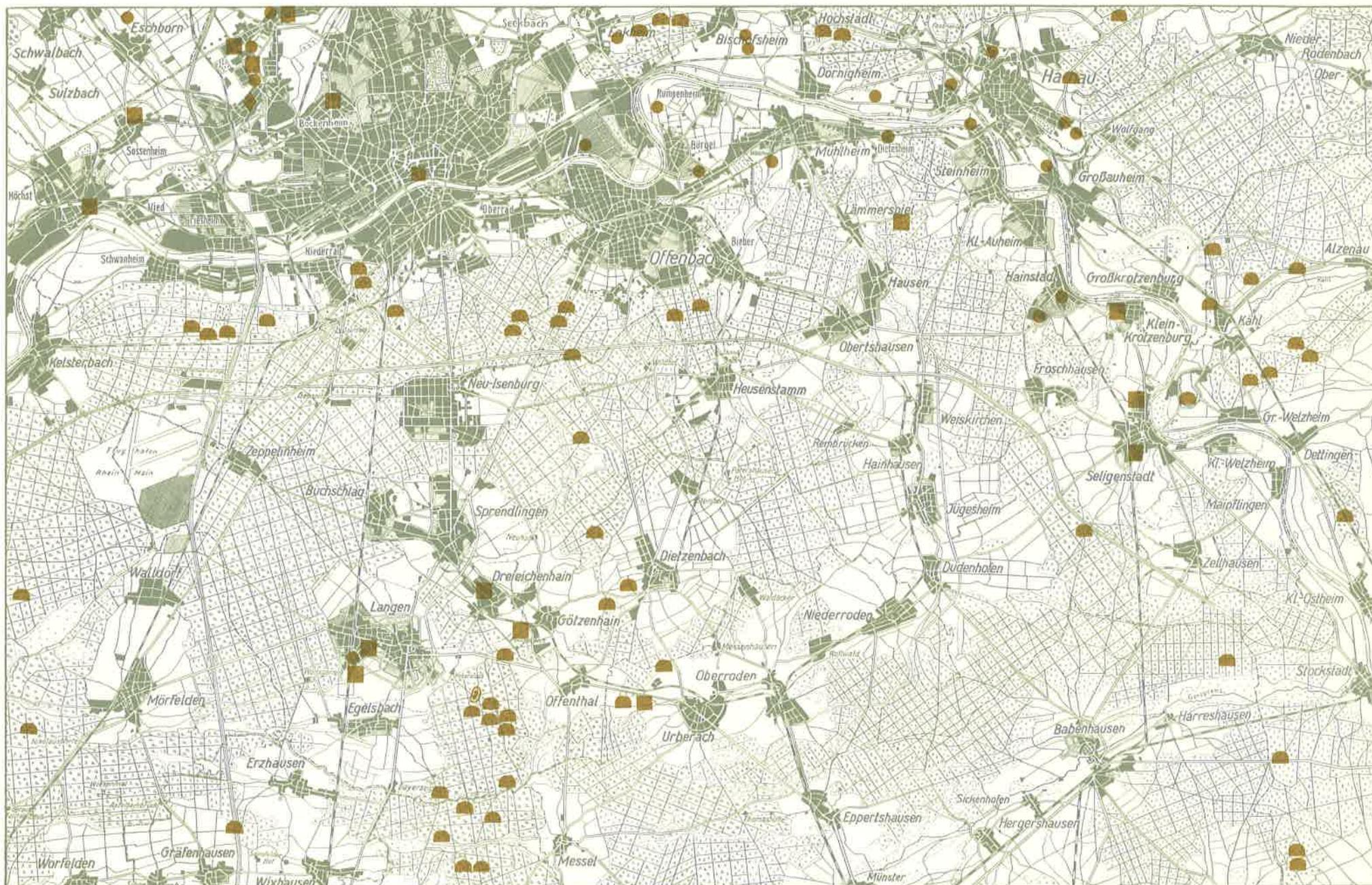
Große Fernstraßen lassen sich mit verschiedenen Verzweigungen in der Mainebene über die Höhen der Koberstadt in nord-südlicher Richtung und aus der Richtung des Hegbaches (Höhenweg Hohberge) über die Koberstadt in

Richtung Dudenhöfen und Seligenstadt erkennen. Eine weitere West-Ost-Verbindung ist vermutlich im Zuge des Bischofsweges längs der Hochkante der Kelsterbacher Terrasse und weiterhin über die Grabhügelgruppen Alter Hegwald, Pechhütte, Hainbochskopf, Bürgeler und Mühlheimer Wald anzunehmen. Der größte Teil der Mainfurten dürfte schon in vorgeschichtlicher Zeit bekannt gewesen und benutzt worden sein.

Lit.: E. W. Böhme, Die Urlandschaft des Maintales zwischen Seligenstadt und Frankfurt. Frankfurter Geographische Hefte 1, Ffm. 1932.

Lissi Oster, Die Kulturlandschaft der westlichen Dreieich und des nördlichen hessischen Riedes, Rhein-Mainische Forschungen 25, Ffm. 1941.

Friedrich Gündel, Die Mainübergänge, ORL. Abt. A, Band III, S. 103 ff. 1933.



■ Siedlung ◐ Hügelgrab ● Flachgrab ◆ Töpferei ⊙ Wehranlage

Besiedlung während der frühen Eisenzeit (Hallstattzeit)

Wir bezeichnen diese Kultur als Hallstattzeit nach einem Hauptfundort, Hallstatt im Salzkammergut. Sie entwickelte sich aus der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur, von der noch Volksreste ansässig blieben. Dabei macht sich deutlich ein Wiedererstarken unterjochter Teile des Hügelgräbervolkes der mittleren Bronzezeit bemerkbar. Man kehrt zum Grabhügel als sichtbarem Totenmal zurück und geht allmählich von der Leichenverbrennung wieder zur Körperbestattung über, teilweise unter Beibehaltung der Steinkammern. Der Ausklang dieser Kultur zeigt starke Einflüsse der abläsenden keltischen Kul-

tur. Außerordentlich zahlreich sind die Grabhügel der Hallstattkultur im Kreise Offenbach, besonders längs der Mainlinie und auf dem Höhenrücken der Koberstadt und ihren nördlichen Ausläufern. Die aufgelockerte Bewaldung und die zahlreichen von Wasserläulen durchzogenen Quertäler boten den Viehzüchtern gute Weidegründe.

Eine sehr stark ausgebaute nierenförmige Erdfestung in der Koberstadt, von F. Koller 1900-1901 ausgegraben, stammt aus der Zeit der hallstattischen Landnahme und war wohl nur wenige Jahre in Benutzung, da Grabhügel des gleichen Volkes die aufgegebene Anlage überdecken (vgl. Tafel II 7/19, Mitte unten). Im Ganzen zeigt die Hallstattkultur eine Epoche ruhiger Entwicklung und friedlicher; oft prunkvoller Kulturbüfle.

Literatur:

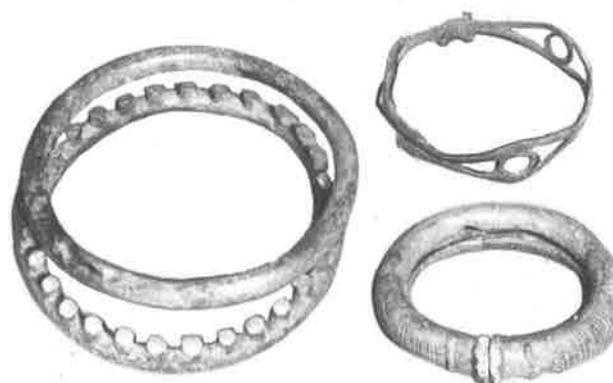
- K. Nahrgang, Die vor- und frühgeschichtlichen Bodenfunde der Landschaft Dreieich, in: „Ländlein Dreieich“, Blätter für Heimatforschung, Langen 1935, 5. Jahrgang, S. 13 ff. (dasselbst auch weitere Literatur!).
- Friedrich Koller, Befestigungen der Hallstattzeit in der Koberstadt, Sonderdruck mit 4 Tafeln und 2 Plänen aus: Archiv für hess. Geschichte und Altertumskunde N. F. III, 2. Darmstadt 1902.
- K. Schumacher, Die Hallstattkultur am Mittelrhein, in: Prähistorische Zeitschrift 11/12 (1919/20) S. 123 ff.

hanauer Koberstadt

Grabhügel 4



Langen, Koberstadt, Hügel 4



Langen, Koberstadt (Zinnenring aus Hügel 4, durchbrochenes Bronzearmband aus Hügel 11, verzierter Bronzering mit offenen Endstollen aus Hügel 45, Grab 4)



Mühlheim, Auf den Abtskrümlingen



Langen, Koberstadt, Hügel 45, Grab 4



Langen, Koberstadt, Grabhügel 8



Mühlheim, Auf den Abtskrümlingen



Langen, Koberstadt, Grabhügel 8



Seligenstadt, Schulstraße



Offenbach, Hainbachkopf, Grabhügel 39

Funde der Hallstattzeit

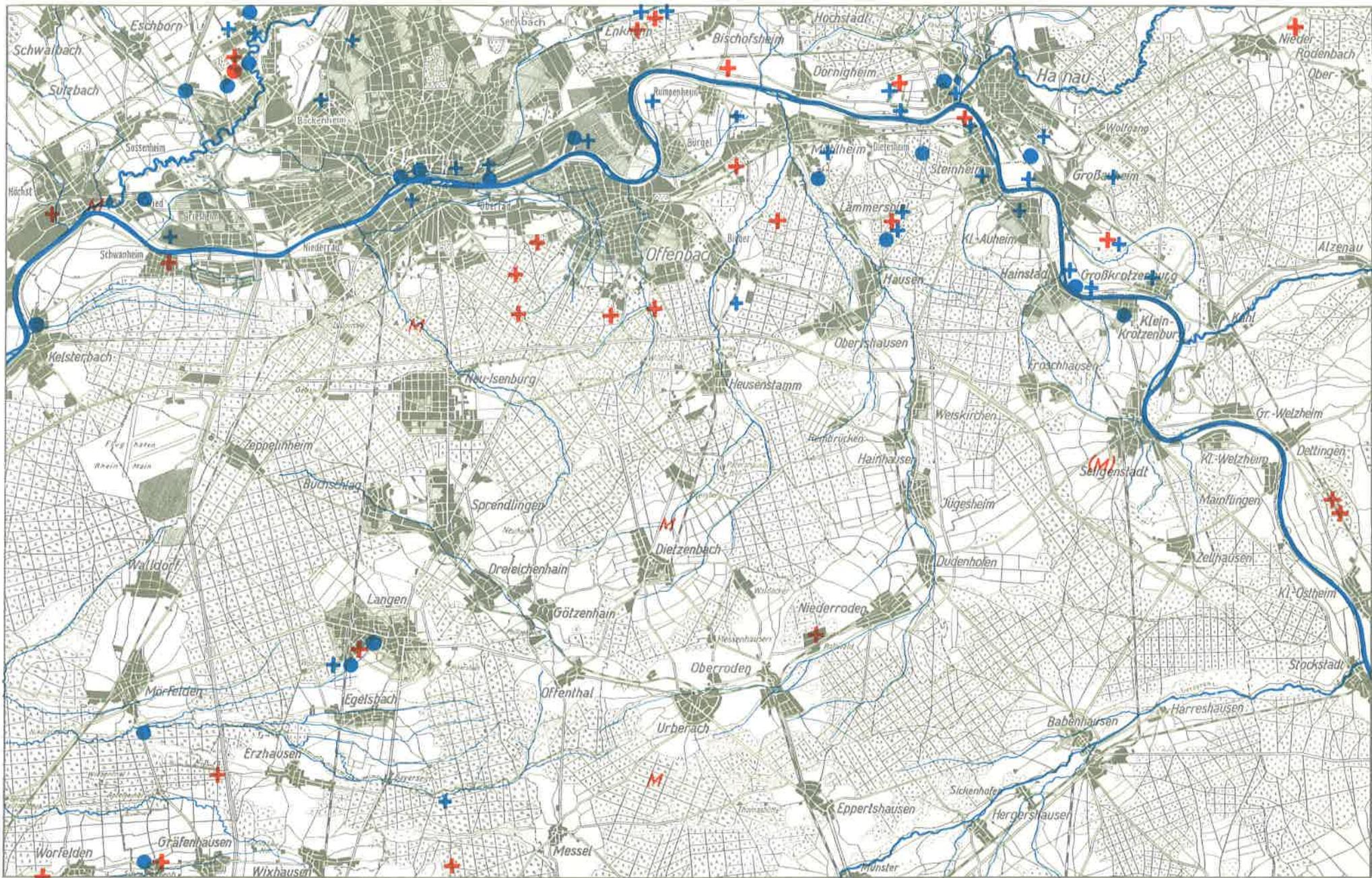
Die Grabkeramik der Hallstattzeit zeigt bauchige bis birnenförmige Kegelhalsurnen mit Schälchen, Näpfchen und Spitzbechern als Beigaben. Die Oberfläche der Gefäße ist geglättet und geschwärzt. Eingeritzte und weiß inkrustierte Winkelbänder, Dreiecke, Gittermuster, Rhomben und Kreise verzieren die Schultern der Großkeramik, rote Farbüberzüge die Näpfchen und Graphit-Muster die Innenflächen der Schalen. Teilweise wiederholt sich die Kerb-

schnittornamentik der Hügelgräber-Bronzezeit. Graburnen und Beigefäße erinnern in weicheren Formen noch sehr an die Urnenfelderkultur. Die Spät-hallstattkeramik leitet zur Früh-Latènekeramik über. Bei der Siedlungskeramik kehrt die Kerbleistendekoration der bronzezeitlichen Vorratsgefäße in verstärktem Maße wieder. Der Bronzeschmuck zeigt einfache Rundringe, reichverzierte wulstige Hohlringe mit Stempelenden und Zinnenringe mit Deckring, dazu Halsketten aus Bernstein mit kleinen Bronzeplättchen, schmucklose Bronzeringchen und an

einem Ring befestigte Toilettebestecke. Schwerter und Dolche erscheinen hier erstmals aus geschmiedetem Eisen. Auch das Eisenschwert ist noch die getreue Nachbildung des bronzenen Hiebschwertes mit langer geschwungener Griffzung.

Literatur:

A. Koch, Vor- und Frühgeschichte Starkenburgs, Darmstadt 1937.
Werner Jorns, Neue Bodenkunden aus Starkenburg, Kassel 1953.



Keltische Zeit: + Gräber ● Siedlung M Münzfund

Germanische Zeit: + Gräber ● Siedlung ◆ Töpferei

Fundstellen der Latènezeit

Von einem Kernland zwischen Alpen und Mittelgebirge im Raume zwischen oberer Donau, Rhone und Marne ausgehend, verbreiten sich im 5. Jahrhundert v. Chr. keltische Stämme über ganz Süddeutschland, Böhmen, Oberschlesien und große Teile Mitteldeutschlands. Einzelne kühne Züge stoßen über den Balkan bis nach Kleinasien hinein. Um 390 v. Chr. steht der Kelt Brennus mit seinen Scharen vor den Toren Roms. Westwärts dringen Kelten bis zum Atlantik vor.

Für die spätkeltische Zeit sind in unserem Gebiet helvetische Stämme durch die antike Literatur belegt, die vor den nach Süden drängenden Germanen langsam über Hessen ausweichen.

Keltische Volkssplitter sind noch in römischer Zeit im Odenwald ansässig (Tautonen bei Millenberg und Cubi im unteren Mümlingtal bei Obernburg). Grabsitten und Keramik weisen noch soviel gemeinsame Züge mit der vor-

ausgegangenen Hallstattkultur auf, daß wir keinen Anlaß haben, in dem beschriebenen Gebiet einen Bevölkerungswechsel anzunehmen. Die neuen Eroberer, die nur eine schwache Herrschicht bildeten, veränderten althergebrachte Kunstformen, die bäuerliche Wirtschaftsform aber blieb die gleiche. Die germanische Besiedlung unserer Heimat durch suebische Völker erfolgte wohl rückläufig aus der Oberheinebene nach der Niederlage Ariovists gegen Cäsar seit etwa 50 v. Chr.

Die Fundstellen der älteren Latènezeit verteilen sich in sehr lockerer Streuung ziemlich gleichmäßig über das gesamte Kreisgebiet. Nur am Rande der Hochterrasse des Mains ist eine etwas dichtere Gruppierung erkennbar. Der Main dürfte wohl die große Völkerstraße gewesen sein. Einzelne Münzfunde (Oberschweinsliege, Dietzenbach, Messel, Seligenstadt) deuten auf Handel im Hinterland. Ein Teil der Eisenschlackenhügel bei Messel reicht wohl auch in keltische Zeit zurück. Siedlungsplätze sind bisher noch nicht belegt. Die Gräber sind meist Körpernachbestattungen in älteren Grabhügelgruppen.

Die germanische Besiedlung meidet das geschlossene Waldland und hält sich fast ausschließlich an die Mainebene. Vom Ried her dringen einzelne Siedlungen nach Westen hin bis zur Koberstadt vor. Im Löhgebiet treten die Siedlungen als Wohngruben in Erscheinung, im Waldland als Wohnflächen, wobei Pfostenlöcher kaum noch festzustellen sind. Die Brandbestattung hat sich allgemein durchgesetzt.

Für die außerhalb des Kreises Offenbach liegenden Teilausschnitte der Kreise Groß-Gerau, Darmstadt und Dieburg wurden die in der Literaturangabe zitierten Veröffentlichungen von Dr. Koch und Dr. Jorns zur Ergänzung der Fundstellen herangezogen. Die Eintragungen in den übrigen angrenzenden Gebieten beruhen auf Angaben von Dr. Fischer für das Frankfurter Stadtgebiet, von Dr. Birkner für Hanau und Umgebung und von Prof. Endrich, Würzburg, für den bayerischen Sektor.

Literatur:

A. Koch, Vor- und Frühgeschichte Starkenburgs, Darmstadt 1937.
W. Jorns, Neue Bodenkunden aus Starkenburg, Kassel 1953.



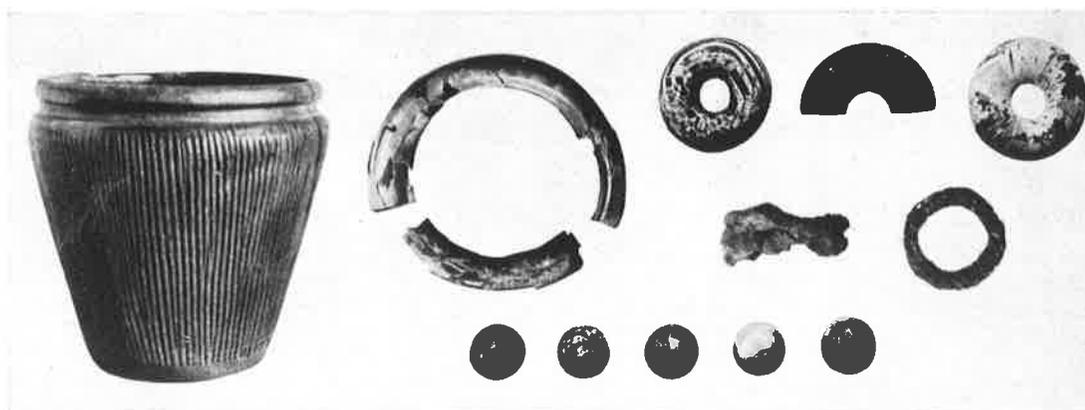
Aus einem keltischen Kriegergrab von Lämmerspiel



Aus germanischen Brandgräbern von Offenbach-Bürgel



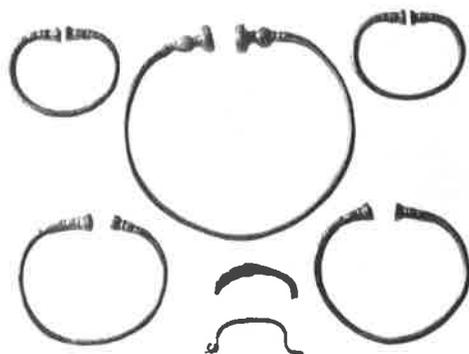
Bronzekämmchen von Steinheim und Rumpenheim



Germanisches Brandgrab aus der Langgasse in Klein-Auheim



Tonflasche von Langen



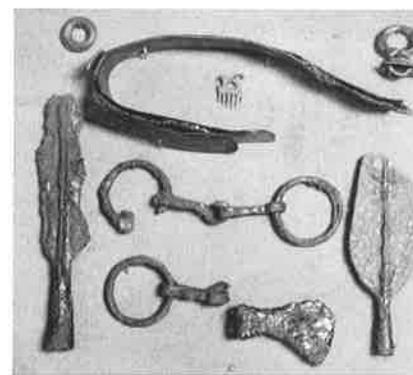
Grabinventar einer jungen Keltin von Langen



Keltische Münzen von Dietzenbach und Seligenstadt



Sireufunde von Mühlheim am Main



Aus einem germ. Reitergrab von Steinheim



Tonschale, Waffen u. Geräte von Kl. Krotzenburg
 10 Photos Denkmalarhiv Darmstadt

Funde aus keltischen und germanischen Gräbern

Während im Wechsel der Kulturen die Keramik der keltischen Latènezeit sich in unserem Heimatgebiet zwanglos von den bekannten Formen der ausgehenden Hallstattzeit ableiten läßt, entwickelt das kriegerische Keltentum doch bald einen kraftvollen nationalen Stil, der die gesamte Kunstentwicklung Westeuropas bis in das frühe Mittelalter hinein beeinflusst hat. „Unter dem Einfluß der griechischen Kultur vermischt er pflanzliche, tierische und geometrische Motive zu einem eigentümlichen Ranken- und Knotenwerk, zu Wirbeln und Fischblasenmustern abstrakter Prägung“ (Ulrich Fischer). Ein schönes Beispiel bietet das Grab einer jungen Keltin von Langen. Die Keramik weist elegante Formen mit Rillen, Wulsten und stilisierten Ornamenten auf, dazu gesellen sich in den Gräbern lange Eisenschwerter und schlanke Lanzenspitzen (Lämmerspiel), Gewandnadeln mit

zierlichem Bügel und Federspirale (Langen). Die ersten Formen gemünzten Geldes, deren bis zum Ornament stilisierten griechischen Vorbilder sich gerade noch erkennen lassen, tauchen auf und zeugen von ausgedehntem Handelsverkehr (Dietzenbach, Seligenstadt). Die Keramik der späten Latènezeit, teils noch keltisch beeinflusst und daher völkisch oft nur schwer zu trennen, bringt zahlreiche neue Formen, bauchige Flaschen in allen Größen, Schlauchurnen, Becherformen mit senkrechter Kammschraffurverzierungen, Schalen mit eingezogenem Rand, in Siedlungen aber auch primitive handgeformte Näpfe. Als Waffen begegnen uns lange eiserne Schwerter, die samt der Scheide absichtlich zusammengebogen sind, um bei einer eventuellen Beraubung des Grabes deren Wiederverwendung zu unterbinden, eiserne Lanzenspitzen mit breitem Blatt,

längsovale Schildbuckel und gerade Wurfbeile (Reitergrab von Steinheim). Aus dem gleichen Reitergrab lernen wir eiserne Trensen und bronzene Zügelringe kennen. Hiebmesser, eine dreizackige Harpune, Tüllenbeile und Lanzenstübe überliefert uns ein Grab von Klein-Krotzenburg. Schmuck aus Bein und farbigem Glas enthielt u. a. ein Grab aus Klein-Auheim. Bisher nur in unserer Gegend belegt sind kleine Bronzekämmchen mit aufgesetztem Pferdchen als Griff (Fechenheim, Rumpenheim, Steinheim).

Literatur:

F. Behn, Urgeschichte von Starkenburg, 2. Aufl., Mainz 1936.
 A. Koch, Vor- und Frühgeschichte Starkenburgs, Darmstadt 1937.
 W. Jorns, Neue Bodenkunden aus Starkenburg, Kassel 1953.